Lichtenstein-Callnberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtsblatt

Tageblatt für Lichtenau, Wüstenbrand, Bernsdorf, Rüsdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Mariental, Neukirchen, Ortmannsdorf, Müllen St. Niclas, St. Jacob, St. Michaelis, Gingendorf, Thurm, Niederwürschnitz, Aufhausen und Zschorlau

Amtsblatt für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Stärkste Zeitung im Königlichen Amtsgerichtsbezirk

68. Jahrgang

Nr. 134 — Hauptausgabe im Amtsgerichtsbezirk — Mittwoch, den 12. Juni — Verbreitetste Zeitung im Amtsgerichtsbezirk — 1918.

Dieses Blatt erscheint täglich, außer Sonn- und Festtag, nachmittags für den folgenden Tag. — Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mk. 40 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 69 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Bestellungen nehmen außer der Geschäftsstelle Wilhelm-Ernst-Straße 5b, alle deutschen Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die 5spaltige Grundzeile mit 15 Pfg. für auswärtige Aufträge mit 20 Pfg. berechnet. — Reklamezeile 45 Pfg. — Fernsprech-Anschluß Nr. 7. — Im amtlichen Teile kostet die zweispaltige Zeile 40 Pfg., für Ausländer 50 Pfg. — Telegrammadresse: Tageblatt.

Lichtenstein.

Dienstag. **Seefische,** G.-U.-M.-K. F 2, 1943—Ende, F 3, 1—108, ½ Pfd. Kabliau I 75 Pfg., ½ Pfd Schellfisch I 85 Pfg., ½ Pfd. Schellfisch II 75 Pfg., bei Küchler und Lindig.

Mittwoch. **Graupen,** G.-U.-M.-K. B 7, 100 Gr. = 8 Pfg.

Verkaufsstelle Bürgerschule, nachm. 3—5 Uhr, Obst- und Gemüsekonserven, O.-U.-M.-K. 301—1000, Abschn. 9, Kriegswurst, Räucherpastete, Sardinen, Preisaushang in der Verkaufsstelle.

Am 10. Juni ds. Js. ist der **2. Termin Gemeindeeinkommensteuer** fällig geworden.

Die Bezahlung hat bis spätestens

30. Juni 1918

zu erfolgen. Nach Ablauf der Frist erfolgt gegen Säumige das Mahn- und Beitreibungsverfahren.

Stadtrat Lichtenstein, am 11. Juni 1918.

Marmeladeverkauf in Callnberg

Mittwoch, den 12 Juni. Auf den Kopf ½ Pfund für 46 Pfg. bei sämtlichen Kaufleuten gegen grüne Lebensmittelkarte — Marke A.

Kindergerstenmehl

Donnerstag, den 13 Juni, vorm. 8—9 Uhr, nur an Wöchnerinnen und für Kinder im 1 und 2 Lebensjahre. (Zeugnis der Hebamme und Familienstammbuch vorlegen) — 1 Paket 38 Pfennige.

Seefische

Mittwoch, den 12. Juni. ½ Pfund für 90 Pfg. gegen Lebensmittelkarte. Nr. 301 bis 500 vorm. 10 bis 11 Uhr, Nr. 501 bis 700 vorm. 11 bis 12 Uhr.

Der Ortsernährungsausschuß für Callnberg.

Höchstpreise für Spargel.

I.

Mit Wirkung vom 12. Juni 1918 ab werden für Spargel folgende Höchstpreise festgesetzt:

	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
Spargel			
a) unsortiert	—.55	—.70	—.90 M. je Pfd.
b) sortiert I (etwa 15 Stangen auf das Pfund, Stangenlänge bis 22 cm)	—.80	1.—	1.20 „ „ „
c) sortiert II und III (etwa 22 Stangen auf das Pfund)	—.55	—.70	—.90 „ „ „
d) Suppenspargel	—.25	—.32	—.40 „ „ „

II.

Die hiernach festgesetzten Erzeugerpreise gelten gleichzeitig als Vertragspreise für die auf Grund von Lieferungsverträgen gelieferten Waren; sie treten an die Stelle der mit Ministerialverordnung Nr. 542b IIB VIIIa vom 12. April 1918 veröffentlichten Richtpreise und sind ebenso wie die festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (R.G.Bl. S. 339) mit den dazu ergangenen Abänderungsverordnungen.

III

Vom 12. Juni 1918 ab treten die mit Ministerialverordnung Nr. 905 IIB VIIIa vom 30 Mai 1918 festgesetzten Erzeuger-, Großhandels- und Kleinhandelspreise, soweit sie sich auf Spargel beziehen, außer Kraft.

IV.

Die obigen Preise gelten für das Gebiet des Königreichs Sachsen, und zwar auch für solche Ware, die von außerhalb Sachsens nach dem Gebiet des Königreichs Sachsen eingeführt wird.

Dresden, am 9. Juni 1918.

Ministerium des Innern.

Kurze wichtige Nachrichten.

* Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf Burian wird heute zu kurzem Aufenthalt in Berlin eintreffen.

* „Taswir i Efkar" zufolge wird die Zahl der bei dem großen Brande in Stambul eingeäscherten Häuser auf mindestens 80000 mit einer Gesamtbodenfläche von 2½ Millionen Quadratmeter geschätzt. In den letzten zehn Jahren sind durch große Brände ungefähr 20000 Häuser mit einer Bodenfläche von mehr als 4½ Millionen Quadratmetern, das ist ungefähr ein Drittel der Ausdehnung der Stadt, vernichtet worden.

Der Sieg bei Noyon.

Berlin, 10. Juni. Südwestlich von Noyon wurde der Feind am 9. erneut angegriffen. Nach starker zusammengefaßter Artillerievorbereitung in der Nacht vom 8. zum 9. trat die Infanterie in den ganzen Linien zwischen Montdidier und Noyon zum Sturme an. Nach kurzem Kampf war Orvillers genommen und Mortemer erstürmt. Die feindliche Artillerie antwortete nach unserer Feuervorbereitung nur schwach. Von allen Seiten her treffen Meldungen ein, Stafetten und Autos kommen und gehen, Flieger und Brieftauben befördern die Meldungen. Bald treffen die ersten Kolonnen der Gefangenen ein, es sind etwa 500 Mann der 125. französischen Division, alle vom Regiment 113. Sie geben an, daß man den Angriff erwartet habe, trotzdem sei fast ihr ganzes Regiment aufgerieben oder gefangen. Allmählich hüllt dichter Staub und Rauch alles in einen undurchdringlichen Schleier, von rückwärts traben die Munitionskolonnen auf den Straßen in südlicher Richtung. Die gesamte erste feindliche Stellung ist in unserer Hand. Das von vielen Flußläufen und Tälern durchzogene Gelände ähnelt dem am Chemin des Dames. Um 8 Uhr vormittags ist Biermont genommen. Um die Mittagszeit wird bereits reiche Beute, darunter Geschütze, gemeldet. Ueber Mortemer und Orvillers geht der Stoß hinaus. Cuvilly und Ricquebourg sind in unserer Hand. Auch östlich der Matz wurde die erste feindliche Stellung genommen und die Höhen von Guny, Moreuil und Thiescourt wurden erstürmt.

* * *

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Juni 1918. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht:

Zwischen Arras und Albert, südlich der Somme u. an der Avre lebte der Artilleriekampf auf, rege Erkundungstätigkeit hielt an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Im kräftigen Angriff brachen wir gestern in das Höhengelände südwestlich von Noyon ein. Westlich der Matz nahmen wir die französischen Stellungen bei Mortemer und Orvillers und stießen über Cuvilly—Ricquebourg hinaus vor. Oestlich der Matz wurden die Höhen von Guny erobert. Trotz zähen feindlichen Widerstandes erkämpfte Infanterie den Weg durch die Wälder von Ricquebourg und Lamotte und warf den Feind über Bourmont—Moreuil zurück. Südlich und südöstlich von Blaisigny drangen wir weit in den Wald von Thiescourt ein. Heftige Gegenangriffe der Franzosen wurden abgewiesen. Wir machten etwa **8000 Gefangene** und erbeuteten Geschütze. An der Front von der Oise bis Reims ist die Lage unverändert. Oertliche Kämpfe nördlich der Aisne, nordwestlich von Chateau Thierry und bei Veigny brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 37 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 27. und 28., Leutnant Udet seinen 27., Leutnant Kirsten seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht

Berlin, 10 Juni, abends. (Amtlich.) Südwestlich von Noyon machten wir im Kampf mit neuherangeführten französischen frischen Kräften Fortschritte.

Ein Befehl Petains.

Berlin, 10. Juni. General Petain hat unter dem 1. Juni folgenden Befehl erlassen: Soldaten! Der Feind holt zu neuem Schlage aus. An Zahl überlegen, gelang es ihm während der ersten drei Tage unsere vorderste Linie zurückzudrücken. Unsere Reserven sind aber im Anmarsch. Wir werden seinen Sturm zum Scheitern bringen und zum Gegenstoße ausholen. Soldaten der Marne. Für euren Herd, für Frankreich vorwärts! — (Anm. d. Red.: Dieser Gegenstoß war bereits am 2. Juni erledigt.

Ungewöhnlich schwere Verluste der Amerikaner.

Berlin, 10. Juni. Auf der Front von Chateau-Thierry nach Nordwesten verblutet sich der Feind seit dem 4. Juni in nutzlosen, mit starken Kräften unternommenen Gegenangriffen. Am 7. Juni ging hier zum ersten Male eine amerikanische Division zum Angriff vor. Im Brennpunkte des Kampfes stand der Wald von Belleau. Hier hat ein deutsches Regiment unter der persönlichen Führung des Regimentskommandeurs den Amerikanern ungewöhnlich schwere Verluste beigebracht. Es warf den Feind, der bis an den Rand des Waldes vorgekommen war, im Kampfe Mann gegen Mann mit Handgranaten und Bajonett zurück. Als trotz dieser blutigen Abfuhr Teile der amerikanischen Division, und zwar die Marinebrigade, in der Frühe des 8. Juni nochmals in mehreren Wellen hintereinander zum Sturm vorging, ließen sowohl die deutsche Artillerie wie die Infanterie den Feind nicht herankommen. Dicht vor dem Walde wurden seine Sturmkolonnen frontal und von beiden Flanken vom wirksamsten zusammengefaßten Maschinengewehr- und Artilleriefeuer überschüttet. Nur wenige Amerikaner konnten sich in die Gefangenschaft oder in eiliger Flucht nach rückwärts retten. In dichten Haufen blieb die Masse der Amerikaner tot vor dem Belleau-Walde liegen.

Der österr.-ungarische Generalstabsbericht.

Wien, 10. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Feindliche Vorstöße bei Lavis Etsch und gegen mehrere Stellen der venezianischen Gebirgsfront wurden, wie an den Vortagen, glatt abgewiesen.

Eines unserer Bombengeschwader erzielte bei einem Angriff auf die italienischen Flugplätze von Treviso und Monte Belluna zahlreiche Treffer.

Das Artilleriefeuer, das der Feind seit längerer Zeit gegen die hinter unserer Piave-Front liegenden Ortschaften richtet, kostet täglich italienischen Staatsbürgern das Leben.

Der Chef des Generalstabes.

12000 Tonnen versenkt.

Berlin, 9. Juni. Neue U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 12000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt. U. a. wurde ein mittelgroßer, französischer Dampfer aus einem durch 1 Zerstörer gesicherten Geleitzuge herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein 13000-Tonnen Dampfer versenkt.

Stockholm, 10. Juni. Aus Washington wird gemeldet: Der englische Dampfer „Carpathia", 13000 Bruttoregistertonnen, Eigentum der Cunard-Line, wurde am 5. Juni versenkt. Die Besatzung des Schiffes ist gerettet.

Die englische Murmankolonie.

Berlin, 9. Juni. Das rumänische Blatt „Steaguł" bringt einen Artikel, überschrieben: „Der englische Teil in Rußlands Rippe", in dem u. a. ausgeführt wird, daß die englische Expedition an der Murmanküste sich dort festsetze, angeblich, um den einzigen Ausgang zum Meere, der dem nordischen Koloß noch geblieben war, zu hüten und die Verbindung zwischen Rußland und den Westmächten zu sichern. Nach und nach sind die Engländer die tatsächlichen Herren Nordrußlands und seiner wichtigen Häfen am Weißen Meere geworden. Der englische Kommandant, der sein Hauptquartier in Alexandrow eingerichtet hat, übt an der ganzen Küste seine Diktatur aus. Der ganze Handel geht durch englische Hände, mit einem Wort, dieser Teil des nördlichen Rußlands ist in des Wortes voller Bedeutung zu einer englischen Kolonie geworden.

Der Heldenkampf der Deutschen in Ostafrika.

Die Engländer haben sich jetzt entschließen müssen, einzugestehen, daß die ostafrikanische Schutztruppe unter Führung von Lettow-Vorbeck ihnen auch diesmal wieder entschlüpft ist. Nach den neuesten Mitteilungen des Generals von Deventer dürfen wir als sicher annehmen, daß es den Deutschen gelungen ist, den Lurinifluß zu erreichen und damit den geplanten englischen Umzingelungsring zu durchbrechen. Deventer selbst hat die guten militärischen Leistungen unserer Schutztruppe anerkennen müssen, die für uns umso höher zu bewerten sind, als unsere Soldaten einer mehr als fünfzehnfachen Uebermacht gegenüberstehen. Wie wertvoll auch für den Kampf in der Heimat der unermüdliche Widerstand unserer Schutztruppe ist und bleibt, ergibt sich schon daraus, daß Engländer, Franzosen und Belgier dauernd gezwungen sind, eine sehr erhebliche Truppenmacht in Ostafrika zu halten, die dadurch von den europäischen Kriegsschauplätzen ferngehalten werden, daß sie außerdem Kriegsmaterial aller Art nach Ostafrika bringen und auf der Höhe halten müssen, wenn eine starke Beunruhigung des Frachtraumes erforderlich ist.

Masaryk in Amerika.

Professor Masaryk, der Präsident des tschechisch-slowakischen Nationalrates, hält sich, wie die „Times" berichten, jetzt in Amerika auf. Er soll bereits viele hervorragende Amerikaner zu der Ueberzeugung bekehrt haben, daß Oesterreich „die schwache Stelle in Deutschlands Rüstung" sei. Solange Oesterreich intakt bleibe, gelte des Kaisers Hirt von Riga bis zum Persischen Golf, wenn aber Oesterreich zusammenbreche, sei der Sieg des Verbandes nahe. Der tschechisch-slowakische Nationalrat hat in Amerika einen Zweigvorstand von 16 Mitgliedern. Dieser hat eine starke Organisation geschaffen, welche die große Mehrheit der in Amerika lebenden anderthalb Millionen tschechischer und slowakischer Geburt oder Abstammung umfaßt. Das tschechische Element hat schon vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg sehr stark gegen Deutschland gearbeitet; jetzt treten die waffenfähigen Tschechen in großer Zahl in die Armee ein. Die tschechische Agitation legt es darauf an, den Verband zu veranlassen, die Zerstörung Oesterreich-Ungarns zum Hauptinhalt ihres Programms zu erklären.

Die außerordentliche Kriegsabgabe.

Berlin, 10. Juni. Die heutige Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages beschäftigte sich mit dem Antrag Gröber über eine außerordentliche Kriegsabgabe vom Einkommen und Vermögen der natürlichen Personen. Sie soll erhoben werden:

1. vom Jahreseinkommen von mindestens 20000 Mark in durchgestaffelten Steuersätzen von 5 bis 50 v. H.;
2. von der Einkommenvermehrung während des Krieges in durchgestaffelten Steuersätzen von 5 bis 50 v. H.;
3. von Vermögen von mindestens 20000 Mark in durchgestaffelten Steuersätzen von 1 bis 3 v. T.

Reichsschatzsekretär Graf Roedern teilte zunächst als Ergebnis der Verhandlungen mit den verbündeten Regierungen mit, daß der Bundesrat sich in Anbetracht der weiteren Höhe der Kriegsabgaben u. der z. Zt. nicht abzusehenden Dauer des Krieges dem in den Anträgen Gröber und Westarp hervorgetretenen Wunsche nach Vermehrung der Einnahmen für 1918 durch eine einmalige außerordentliche Besitzabgabe auch der physischen Personen für dieses Steuerjahr nicht verschließt. Daher glaube ich, schon mitteilen zu können, daß sich der Bundesrat in seiner Mehrheit unter Zurückstellung mancher prinzipiellen Bedenken mit den Grundlagen des Antrages Gröber zu 2 und 3 einverstanden erklären wird, während diese Erklärung für Punkt 1 nicht abgegeben werden kann. Aus der Mehreinkommensteuer sind 850 Millionen Mk. und aus der einmaligen Vermögenssteuer etwa 350 Millionen Mark zu erwarten, sodaß der Ertrag von 1200 Millionen Mark auf diese Weise erreicht werden dürfte. Für die Mehreinkommensteuer und für die Vermögenssteuer steht also die Zustimmung des Bundesrates in Aussicht, nicht aber für die Einkommensteuer. Der Bundesrat ist weiter geneigt, der Errichtung eines Reichssteuergerichtshofes zuzustimmen, Redner glaubt aber, sich die Einzelheiten und Formalien vorbehalten zu müssen.

Fortschritt und Friedensresolution.

Bei den am Sonnabend fortgesetzten Beratungen des Zentralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei berichtete Abg. Fischbeck über die Lage im Reiche, dabei kam er auch auf die Mehrheitsresolution vom 19. Juli 1917 zu sprechen und führte u. a. aus: „Da die Hand zurückgeschlagen ist, die von neuem ausgestreckt war, gilt es für uns, zu kämpfen und unerschütterlich auszuhalten, bis wir die Sicherung unseres Lebens und unserer Entwicklung erreicht haben. Kein Dogma von der Verwerflichkeit der Aneignung fremden Gebiets, von der Verwerflichkeit wirtschaftlicher oder finanzieller Kontributionen darf uns abhalten, zu tun, was notwendig ist zur Sicherung des Vaterlandes gegenüber solchem Vernichtungswillen. Auch heute noch gilt das Wort: Wir sind nicht aus Eroberungslust hinausgezogen. Wir wollen keinen Eroberungsfrieden, aber wir wollen auch keinen Verzichtfrieden, wir wollen einen Sicherungsfrieden, den wir brauchen für unser Leben und unsere Entwicklung. Wir verzichten auf nichts und haben niemals auch in der Resolution vom 19. Juli auf irgendetwas verzichtet."

Weiter sagte Herr Fischbeck: „Wir sind der Ueberzeugung, daß in den Massen der Glauben an die Gerechtigkeit der herrschenden Gewalt gestärkt werden muß. In diesem Zusammenhang bedauere ich, daß auch in unseren höheren militärischen Stellen vielfach ein so geringes Verständnis für die Tätigkeit der Mehrheitsparteien des Reichstags besteht. Die Darstellung, wir auf der Linken arbeiteten gegen Hindenburg und Ludendorff, ist nichts weiter als ein feiges Verdecken hinter dem Rücken dieser großen Gestalten, die dem ganzen Volke gehören, und die nicht von einzelnen Gruppen für sich besonders in Anspruch genommen werden dürfen. Es wäre die verkehrte Welt, wenn den Führern der Armee nicht gestattet werden sollte, zu sagen, was sie für notwendig halten zur Sicherung des Vaterlandes und für einen guten Frieden. Aber bestehen bleiben muß die staatsrechtliche Stellung des dem Reichstag verantwortlichen Reichskanzlers."

Lose der 173. Königlich Sächs. Landes-Lotterie, Ziehung 1. Klasse 12. und 13. Juni 1918, empfiehlt
F. Jander vormals C. H. Weigel
Königliche Landes-Lotterie-Einnahme.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, 11. Juni 1918.

Keiner fehle zur Ludendorff-Spende!

Am 15. und 16. Juni findet in ganz Sachsen zum Besten der Ludendorffspende eine Sammlung statt. Wer auch nur ein Fünkchen von Dankespflicht im Herzen trägt, wird diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um seine Gabe darzubringen für die Kriegsbeschädigten, die ihr Blut hingaben, um unsere Heimat vor dem Feinde zu schützen. Die jungen Sammler und Sammlerinnen, die uns die Sammelbüchse entgegenstrecken, sollen nicht umsonst gebeten haben. Die prachtvollen Postkarten vom Protektor der Spende, dem Ersten Generalquartiermeister, General Ludendorff, vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg, und die hübschen Bild-Postkarten, die eigens für diesen Zweck geschaffen wurden, werden ein bewährtes Sammelobjekt sein, insbesondere dürfte aber die Erinnerungsnadel die größte Beachtung verdienen, die für jede Spende gegeben wird und die zu tragen jeder Geber sich verpflichtet fühlen sollte. Diese nach einem Entwurf des Kunstmalers Grotemeyer hergestellte Plakette zeigt einen Schmied, der seine Saat dem Acker anvertraut, und der gleich unseren Kriegsbeschädigten der reichen Ernte für seine Mühe und Arbeit sicher ist.

* **Gustav Adolf-Fest.** Der Kesselsdorfer Schönburgische Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung feierte am vergangenen Sonntage in Niederschindmaas sein Jahresfest. Die Festpredigt hielt im kranzschön geschmückten Gotteshause Herr Pfarrer Backhaus aus Dresden über Luc. 12 v. 3. 36. In der Nachversammlung hielt Herr Pastor Blankenburg einen Vortrag über seine Tätigkeit in der deutschen Auslandsgemeinde Valdivia in Chile. Den Tauf der Versammlung sollte Herr Oberkirchenrat Neumann. In herzlichen Worten hatte er die Festgemeinde gegrüßt, in warmen Worten dankte zum Schluß der Herr Ortspfarrer für alles, was der Zweigverein an evangelischem Leben auch in der Gemeinde wieder bestärkt hatte. Die Gaben waren reichlich eingegangen, im Gottesdienst für das Konfirmandenheim in Torgau 66.15 Mark; in der Nachversammlung für die Deutschen im Auslande 15.42 Mark.

* **Ueber den Stand der Obsternte im Königreich Sachsen** teilt die Landesstelle für Gemüse und Obst folgendes mit: Die kurz nach der Blüte aufgetretene und bis jetzt anhaltende Trockenheit, ferner das außerordentliche Ueberhandnehmen von Ungeziefer haben die Ernteaussichten für Obst im Königreich Sachsen, die zuerst nicht ungünstig waren, bedauerlicherweise erheblich herabgesetzt. Die Aussichten für die Erdbeerernte sind untermittel, ebenso die für Aepfel und Kirschen. Auch die Pflaumenernte wird voraussichtlich nur gering sein.

* **Deutsche, wandert im Vaterland!** Das liebliche Thüringen bietet Erholung und ungetrübte Reiseeindrücke. Näheres ist zu ersehen aus der kürzlich erschienenen neuen Auflage (35.–40. Tausend) des Thüringer Verkehrsbuchs mit Bildern und Reiseeinteilungen. Gegen Einsendung von 50 Pfg. freie Zusendung durch die Hofbuchdruckerei Eisenach S. Kabke. Daselbst ebenfalls zu beziehen: Thüringerwaldkarte 1:500000 in 30 Blättern. Uebersichtsblatt kostenfrei. Preis des einzelnen Blattes mit Text 80 Pfg. frei Zusendung.

* **Das Rauchen von Waldmeister** wird jetzt zur Streckung des Tabaks für die Pfeife benutzt. Von ärztlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Verwendung des Waldmeisters bedenklich sei, da die Pflanze ein schädliches Herzgift enthalte, das Herzschlag zur Folge haben kann.

* **Neue Bezirkseinteilung der Gewerbeinspektion.** Es hat sich als nötig erwiesen, die in der Verordnung, die Gewerbe-Beaufsichtigung betreffend, vom 5. Juni 1908 und deren Beilage (Gesetz- u. V.-Bl. S. 240) und in der Verordnung, die Teilung der Amtshauptmannschaft Chemnitz und die Errichtung einer Amtshauptmannschaft zu Stollberg betreffend, vom 20. Juni 1910 unter V (Gesetz- u. V.-Bl. S. 155) festgesetzten Aufsichtsbezirke der Gewerbe-Inspektionen um einen zu vermehren. Gewerbe-Inspektion Chemnitz I (II). Aufsichtsbezirk: Stadtbezirk Chemnitz rechts der Chemnitz, Amtshauptmannschaften Flöha, Stollberg. Gewerbe-Inspektion Chemnitz II (XV). Aufsichtsbezirk: Stadtbezirk Chemnitz links der Chemnitz, Amtshauptmannschaften Chemnitz, Glauchau. Vorstehende Aenderungen treten mit dem 1. Juli dieses Jahres in Kraft.

* **Zur Beachtung!** Zum Schutze der Nach- und Abschubgüter des Heeres vor Entwendungen u. Beraubungen ist im Bereiche des 19. Armeekorps eine zweite militärische Ueberwachungsstelle in Chemnitz eingerichtet worden. Die Diensträume befinden sich Schönauerstraße 10, Fernsprecher Nr. 739. Die Angehörigen der Nach- und Abschubüberwachungsstelle Chemnitz sind ebenso wie die der Leipziger Stelle Personen des Soldatenstandes und zu vorläufigen Festnahmen und zum Waffengebrauch berechtigt. Es sind ihnen die Befugnisse zur Ausübung einer polizeilichen Tätigkeit verliehen worden. Indem hiervon Kenntnis gegeben wird, wird gleichzeitig darum gebeten, die Kommandos bei Abstellung der Beraubungen zur Bahn und Postsendungen tatkräftig zu unterstützen.

* **Die Lage des deutschen Zeitungsgewerbes.** Am Sonntag vormittag fand in Berlin die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger statt. Aus der Debatte zeigte sich deutlich, wie schwer gerade das Zeitungsgewerbe unter dem Druck der Zeit zu leiden hat, wie schwer besonders die ungeheure Erhöhung der Papierpreise den ganzen Beruf bedroht. Aus der Besprechung, welche der Vorstand mit führenden Parlamentariern hatte, ergab sich jedoch, daß Aussicht besteht, durch Eingreifen des Reiches eine Katastrophe von der deutschen Presse abzuwenden. Klagen wurden auch in diesem Kreise über die vielfach mißbräuchliche Handhabung der Zensur laut, auf Grund deren eine Entschließung, welche geeignete Abstellungsmaßnahmen vorschlägt, einstimmig angenommen wurde.

* **Gartenbesitzern,** denen durch den Nachtfrost der letzten Tage ihre Bohnen erfroren sind, tuen gut, die erfrorenen Pflanzen nicht sofort aus der Erde herauszureißen und neue einzusetzen, sondern sie ruhig in der Erde zu lassen. Die erfrorenen Bohnen insbesondere Stangen-Feuerbohnen schlagen, wie uns versichert wird, in mehreren Trieben häufig wieder aus.

* **Ein sächsischer Fleischermeistertag,** der 46. Bezirkstag des Bezirksvereins Königreich Sachsen im Deutschen Fleischermeisterverband, wird am 17. d. M. in Freiberg abgehalten. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Bericht über den jetzigen Stand der Fleischversorgung im Königreich Sachsen.

—:::—

Adorf i. V. Durch das achtlose Wegwerfen eines glimmenden Zigarettenrestes verursachte am Freitag ein 17jähriger böhmischer Arbeiter in den hiesigen Textilosenwerken Kunstweberei Claviez einen Brand, wodurch das Gewinnstlager und eine Anzahl Papierballen vernichtet wurden. Das schnelle Eingreifen

von drei Feuerwehren verhinderte die weitere Ausbreitung des Brandes. Der fahrlässige Brandstifter erlitt bei dem Bemühen, das Feuer zu dämpfen, sehr schwere Brandwunden.

Buchholz. (Als Leichen) wurden im Buchholzer Wald die seit 1. Juni verschwundenen Personen des aus Meinrückerswalde wohnhaft gewesenen Währ.gen Mühlenstuhlarbeiters B und seiner Verlobten, der in Buchholz ansässigen Posamentenarbeiterin R. Die Toten wurden mit durchschnittenen Kehlen aufgefunden. Es dürfte kaum geklärt werden, ob beide im gegenseitigen Einverständnis in den Tod gegangen sind, wie vermutet wird.

Bautzen. (Das Erträgnis der Kirschbäume in hiesiger Gegend ist geradezu fabelhaft. Die Früchte hängen buchstäblich in Trauben an den Aesten. Es können bis zu 20 Kirschen an einer solchen Traube gezählt werden. — Und die Preise?

Dresden. (Tieb und Hehler.) Das Landgericht verurteilte den Tischler Max Jannich, der in zwei hiesigen Geschäften eingebrochen war und dabei Feldwaren und Stoffe im Werte von 22 000 Mark erbeutet hatte, zu 3 Jahren Zuchthaus, sowie den Buchbinder Alfred Paul Süchler wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus.

Nerchau. (Feuerwehrunfall.) Als bei einer Uebung die hiesige freiwillige Wehr einen Sturmangriff unternahm, fiel auf noch unaufgeklärte Weise die große Schiebeleiter rückwärts um, wobei ein Feuerwehrmann eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Außerdem wurden noch zwei Feuerwehrleute verletzt.

Werdau. (Als raffinierte Diebin entpuppte sich das 14 Jahre alte Dienstmädchen einer Geschäftsinhaberin, deren Mutter aus Böhmen hier wohnhaft ist. Das Mädchen hat Nähseide, Winder, Garne, Borten, Bänder und Stoffe im Gesamtwerte von etwa 200 Mark entwendet und dann einen Teil an Bekannten verkauft. Auch einer Mitbewohnerin hat der Gauner 2 Kleiderröcke und 1 Bluse gestohlen. Diese Sachen konnten bei einer Schneiderin, der sie zur Umarbeitung übergeben waren, beschlagnahmt werden. —)

* **Hohensteiner Konferenz.** Versammelten Montag traten zur alljährlichen „Hohensteiner Konferenz" zahlreiche Vertreter unserer Landeskirche, ihrer Behörden, Geistlichen, Lehrer und Kirchenvorstehern zusammen. Herr Pf. Albrecht-Hohensteinern eröffnete die Versammlung mit Schriftwort, Gebet und Begrüßungsansprache, Herr Geh. Konsistorialrat Frenzel-Dresden, erwiderte auf letztere, indem er Grüße und Wünsche des Hohen Kirchenregiments überbrachte und der festen Zuversicht Ausdruck verlieh, daß sich Gott auch in Zukunft zu unserem Volk und seiner Kirche bekennen werde, solange wir nur festgründen auf dem Boden evangelischen, kirchlichen Bekenntnisses. Nach ihm ergriff Herr Geh. Kirchenrat Professor D. Johannes-Leipzig das Wort zu seinem angekündigten Vortrag über „Das Wesen der Kirche". Den Ursprung und Daseinszweck der Kirche zu veranschaulichen hatte er sich zur Aufgabe gesetzt, und aufs dankbarste ließen sich die Zuhörer von ihm belehren. Wenn Ausführungen daran erinnern, wie die am 1. Pfingstfest der Christenheit von Gott geschenkte Kirche ihrem Wesen nach Glaubensgemeinschaft sei, eine Gemeinde der Christusgläubigen, die auch heute noch hinter allem sichtbaren kirchlichen Leben steht und das Ideal sei, dem die ganze Christenheit auf Erden und auch unsere Landeskirche mit Wort und Tat, insbesondere aber bei der ihr von Gott anvertrauten Verwaltung von Gottes Wort und Sakrament nachstreben müsse, so erinnert wir es damit nähmen, desto eher können und dürfen wir es nach bekennen: „Ich glaube an eine, heilige, christliche Kirche". — Der weitere Vortrag der Tagung, gehalten von P. Laible-Leipzig über das Thema: „Hoffnungen und Befürchtungen für die Zukunft der Volkskirche" bot in gleichfalls glänzender Form einen Ueberblick über die gegenwärtige kirchlich und religiös sittliche Verfassung unseres Volkes, um schließlich doch, trotz aller ernsten Erscheinungen dieses Gebietes, hoffnungsvoll zu enden: Der Stern unseres Volkes ist aus und will die Volkskirche erhalten: verschiedene religiös interessierte Kreise und Bewegungen der Gegenwart versprechen viel für die Zukunft, und Gott hat uns — ein für alle Mal — den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus". — Beide Vorträge fanden lebhafte Zustimmung der Versammlung, und mit gewissem Recht durfte der Herr Vorsitzende die Tagung schließen mit dem alten Bibelwort: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat!

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Lola Stein.

4 **Nachdruck verboten**

Zwischen den Brüdern entstand ein Schweigen. Joachim war ans Fenster getreten und blickte hinaus. Sein Gesicht war düster, seine Stirn umwölkt. Wieder und wieder diese Bitte um Geld. Er wandte sich ins Zimmer zurück.

Da saß der Jüngere, hübsch und leichtsinnig und rauchte in lässiger Ruhe und Eleganz seine Zigarette und blickte gleichmütig und sorglos den blauen Ringen nach.

„Unmöglich, Erich", sagte Joachim und seine Stimme war schwer, „unmöglich jetzt! Ich habe sowieso mir einige tausend Mark vorige Woche leihen müssen jetzt vor der Ernte, wo ich so viel Geld brauche. Ich habe nichts mehr."

Erich wurde nun doch einen Schein blasser.

„Mensch, habe Dich nicht!" sagte er unruhig. „In sechs Wochen ist meine Hochzeit, Du weißt es. Dann gebe ich Dir alles zurück, nach und nach alles, Joachim! Was kommt es dann auf einen Tausender mehr oder weniger an!"

„Aber man muß diesen Tausender haben, Junge! Und ich habe ihn nicht!"

„Ich muß das Geld haben, Joachim, hörst Du ich muß!"

„Spielschulden, Erich?"

Seine Stimme klang hart.

„Quatsch, und wenn es so wäre? Examiniere mich nicht! In vierzehn Tagen ist das große Rennen! „Puppi" macht's diesmal! Todsicher!! Und es handelt sich um fünfzigtausend Eumuchen! Du kannst mir glauben, ich hole mir den Preis!"

„Und wenn Du ihn bekommst, Erich — wieviel bleibt Dir davon? Wieviel hast Du Dir jetzt schon geborgt auf dies Rennen?"

Er wurde nervös unter den forschenden Blicken des Bruders.

„Es ist entsetzlich, wie Du einen ausfragst! Und was Du alles wissen willst! Du machst es einem — weiß Gott — wahrhaftig nicht leicht, zu bitten!"

Joachim sagte kurz auf. „Wenn ich es nur hätte, Erich. Aber woher nehmen?"

„Na, dann nicht", sagte Erich kurz. Aber Joachim sah, wie bleich er wurde, und daß es wie Unruhe und Angst in den schönen dunklen Augen flackerte.

Und er sagte sich innerlich: Bald wird es ja anders sein. Bald, wenn er verheiratet ist, eigenes Vermögen hat. Aber dann kam wieder die Angst über ihn, die ihn so gequält in der letzten Zeit. Wie, wenn Erich auch das Vermögen seiner Frau vergeudete?

Er sah ihn an. Erich lehnte jetzt wie gebrochen in seinem Sessel. Fühlte den Blick des Bruders. Sah auf. Eine irre Angst lag in seinen Augen.

„Es sind Ehrenschulden, Joachim."

Da ging der junge Gutsherr mit müden Schritten aus dem Gemach. Hinüber in sein Arbeitszimmer. Er setzte sich an den Schreibtisch, auf dem Papiere und Bücher sich türmten. Landwirtschaftliche Abhandlungen, Broschüren, Rechnungsbücher, Briefschaften, die der Erledigung harrten.

Er stützte den Schreibtisch auf, nahm einige Scheine heraus, verschloß das übrige Geld. Und wandte sich um. Erich war ihm gefolgt, stand mitten im Zimmer, beobachtete des Bruders Tun mit starrenden Blicken.

Der reichte ihm die Scheine, sagte mit schwerer Zunge:

„Es ist das für die Löhne bestimmte Geld, Erich, ich weiß nun noch nicht, wovon ich am Ende der Woche alles zahlen soll."

Erich von Treuendorf steckte die Scheine mit einer lässigen Bewegung ein.

„Tausi! Du bist doch immer der Beste, Alter! Und Du sollst es wiederhaben auf Heller und Pfennig! Und nun komm. Es wird höchste Zeit für uns."

Zuweilend stiegen die Brüder die Treppe hinauf, in den oberen Stock des Hauses, wo die Schlafzimmer lagen, um sich für das Fest anzukleiden.

II.

Auf der großen Terrasse, die an der Parkseite des Schlosses lag, empfing das Ehepaar von Oerlach seine Gäste.

Der Oberst a. D. von Oerlach liebte Geselligkeit großen Stils. Er hatte als reicher Mann vor ein paar Jahren den Abschied genommen, weil seine Gesundheit nicht mehr die beste war und seinen Lebensabend in beiterer Beschaulichkeit beschließen wollte. In der Mark hatte er sich ein schönes Gut gekauft, das an die Treuendorfsche Besitzung grenzte.

Oerlachs führten ein großes Haus, der Oberst glaubte, dies seinen Töchtern schuldig zu sein. Edith, die Aelteste, würde in sechs Wochen Frau v. Treuendorf sein. Aber nun war Gisbert, die zweite, aus der Pension heimgekehrt und sollte in die Gesellschaft eingeführt werden. Wenn es ihr ebenso schnell wie der Edith gelang, den passenden Mann zu finden, dann würde er sie ja höchstens ein bis zwei Jahre noch im Hause haben. Und dann blieb nur das Nesthäkchen, die jetzt fünfzehnjährige Hertha, der man heute ausnahmsweise erlaubte, bei dem Sommerfest zugegen zu sein.

Jetzt traten Joachim und Erich von Treuendorf auf den Oberst zu, um ihn zu begrüßen.

„Du kommst spät, mein Junge", sagte er zu Erich, „die Edith war schon ganz ungeduldig."

Der Regierungsreferendar suchte seine Braut. Zwischen einem großen Kreis junger, lachender, plaudernder Mädchen fand er sie.

Die Gäste standen in Gruppen beisammen und scherzten und plauderten. Die Unterhaltung verstummte keinen Augenblick. Denn es fand sich immer derselbe Kreis auf diesen Gütern zusammen. Alter Adel, seit Jahrhunderten im Lande ansässig, Gutsbesitzer und Offiziere mit ihren Damen, selten einmal ein neues, fremdes Element.

Der Oberst stand mit seinem alten Regiment noch in engster Fühlung. Da ihm ein Sohn versagt geblieben war, so stellte er sich freundschaftlich mit den jüngeren Offizieren seines Regiments. Und sie zu sich ein, forderte die Söhne seiner Freunde auf, Kameraden und Freunde in sein Haus zu bringen. Denn er liebte es, Jugend und Frohsinn um sich zu sehen.

Die Damen waren zu diesem Gartenfest in leichten und lustigen Kleidern erschienen, sie trugen große und teilweise phantastische Gartenhüte mit langen seidenen Bändern. (Fortsetzung folgt.)

Zur Lage unserer Kriegsgefangenen in Rußland.

Ein trauriges Bild über die Lebensverhältnisse unserer noch in russischer Kriegsgefangenschaft weilenden Landsleute entwirft ein Heimgekehrter, der sich augenblicklich im Quarantänelager Segrze bei Warschau befindet. Danach haben, beispielsweise in Orel, unsere armen kriegsgefangenen Feldgrauen schon den dritten Monat von der russischen Verwaltung überhaupt kein Brot mehr bekommen und in der Suppe nur eine geringe Menge Kraut und Kartoffeln. Die Leute waren zum Teil genötigt, sich selbst Beschäftigung und damit Ernährungsmöglichkeit zu suchen. Manche haben infolge des schlechten Beispiels ihrer sittlich unverwertigen Umgebung selbst an moralischer Kraft verloren. Man hat ihnen die unglaublichsten Gerüchte und Verleumdungen erzählt: sie glauben machen wollen, daß sie nach ihrer Rückkehr nach Deutschland, ohne Erholung und Heimaturlaub, kurzerhand wieder zur Front geschickt würden. Durch die wachsende Anarchie und steigende Hungersnot in den Städten standen den bedauernswerten Kriegsgefangenen noch manche schweren Prüfungen bevor, ehe sie in den Schoß der befreienden Heimat würden zurückkehren können.

Derartige Schilderungen können uns nur immer wieder zum Ansporn dienen, alle die Braven, die in Erfüllung ihrer Pflicht in Feindeshand gefallen sind und zum Teil jahrelange Leiden und Qualen, körperliche und seelische, zu erdulden hatten, warmen Herzens zu empfangen, ihnen brüderlich beizustehen und sie nach Kräften zu stützen.

Die Travemünder Fischer und die Ludendorff-Spende.

Bei Gelegenheit der Sammlung zur Ludendorff-Spende zugunsten unserer Kriegsbeschädigten zeigt sich an vielen Stellen der Gemeinsinn und die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes im hellsten Lichte. Aus allen Teilen des Reiches kommen Nachrichten über Hilfeleistungen örtlicher oder beruflicher Gemeinschaften.

Einen besonders glücklichen Einfall haben die Fischer der alten Ostseestadt Travemünde in einem soeben gefaßten Beschluß verwirklicht: Die Genossenschaft der Travemünder Fischer und die Gothmunder- und Schlutuper Fischergenossen fahren mit ihren sämtlichen Booten zum Fang aus und führen den gesamten Erlös des Fanges der Ludendorff-Spende zu. Die Schlutuper fischten am Sonnabend, 1. Juni, als dem Beginn der Opferwoche; die Travemünder haben sich vorbehalten, einen Tag mit günstigem Fangwetter abzuwarten. Die Fischergehilfen stellen ihre Mitarbeit ohne Entgelt zur Verfügung.

Die Fischer von Travemünde zeigen hiermit, daß sie sich ihrer Pflicht gegen die Kriegsbeschädigten voll bewußt sind und daß sie ihren Dank in die Tat umzusetzen wissen. — Möge ihr Beispiel überall Nachahmung finden!

Ein Kanadier über Deutschland.

Nach den Schilderungen, die die englische Presse von Deutschland und den Deutschen entwirft, müssen diejenigen Engländer, die in deutsche Gefangenschaft geraten sind, annehmen, daß sie in die Hände von Barbaren gefallen sind. Um so größer ist ihre Ueberraschung, wenn das, was sie in Deutschland erleben, die englischen Zeitungen Lügen straft: Die folgenden Aeußerungen eines in Holzminden internierten Kanadiers Dempsey sind in dieser Hinsicht bemerkenswert.

Am 18. April 1918 schreibt Dempsey an seine Mutter:

„Ich werde einst Deutschland als ein besserer und klügerer Mensch verlassen, denn als ich hergekommen bin. Deutschland ist bis in die kleinsten Verhältnisse ein Land allgemeiner Brüderlichkeit. Ich muß sagen, ich bin noch nie hungrig gewesen, und ich kann hier auch sonst niemand herausfinden, der so aussähe, als ob er vor Hunger sterben wollte. Die Gefangenen sehen merkwürdig gesund und wohlgenährt aus, wenn sie auch das Gegenteil behaupten. Ich habe den Eindruck, daß ich früher unter einer Illusion, was Deutschland anbetrifft gestanden habe. Die Deutschen sind nicht die Barbaren, wie uns die englischen Zeitungen glauben machen wollen. Ich fürchte sehr, daß die Welt einen schweren Irrtum begangen hat. Niemals werde ich England dieselben Gefühle wieder entgegenbringen, welche ich für es hegte, bevor ich in in die Hände Deutschlands fiel. Die Wahrheit meiner eigenen Erfahrung hat meine Vorstellungen über England zerstört."

Diese schlichten Worte aus dem Munde eines Engländers, welcher täglich seit längerer Zeit mit den Deutschen in nahe Berührung gekommen ist, klingen anders als die Wutausbrüche der englischen Hetzer, welche zu großen Teil weder Deutschland noch einen Deutschen je gesehen haben.

Die Molenbatterie im Kampf.

Noch war sich die Batterie bei dem dicken Nebel und Dunst nicht klar geworden, was der nächtliche Spuk bedeuten sollte, da meldet ein heranhastender Läufer: „Feindliche Truppen versuchen auf der Mole zu landen.“

„Geschützmannschaften zur Landungsabwehr!“

Ein Sturmtrupp — 3 Unteroffiziere und 20 Mann unter Führung des Reserve-Batterie-Kommandeurs — reißt Knarre und Koppel an sich, Handgranaten werden herbeigeschleppt und sprungweise geht es zum Westausgange des Batteriehofes, dort war der Teufel los. Der kleine Kreuzer war im Dunst des undurchdringlich dicken Nebels, von kleinen Motorbooten herangeleitet, längsseit der Mole gegangen, kaum 200 m von der Batterie entfernt.

Dunkle Gestalten schwangen sich über die Brüstung der Molenmauer. Aus den Gefechtsmarsen fegte Maschinenkanonen- und Maschinengewehrfeuer über das Vorfeld. Auf mitgebrachten Leitern krochen die Verwegensten behend wie Katzen von der Mauer herunter. Voran ein englischer Offizier, das Maschinengewehr auf dem Rücken. Prasselnd fegen aus dem Laufe die M.-G.-Schüsse der Batterie in die Flanke.

Ein Trupp Feinde sammelt sich im Schutze eines Betonunterstandes. Vom Kreuzer fliegen Leuchtkugeln hoch. Die Nacht wird sekundenlang zum Tage. Wild brüllend mit blanker Waffe greift der Tommy längs der oberen Molenmauer an. An der Spitze ein Kapitän mit gezücktem Messer.

„Da kommen die verfluchten Fußballer!“

Deutsche Stielhandgranaten wirbeln in den Haufen. Der Kapitän ist ihr erstes Opfer. Gewehrschüsse klatschen. Ein Kolbenschlag wirft einen Engländer über die Brüstung. Die Maschinenkanonen haben Badehemmung. Kaltblütig arbeitet ihre Bedienung im rasenden Feuer der feindlichen Marsen. Dann senken sich die Läufe, und mit aufreizendem Tack-Tack peschen ihre Leuchtspurgeschosse die Mauer entlang.

Von unten herauf feuert das Heckgeschütz eines deutschen Torpedobootes, bedient vom Kommandanten des Bootes und einem Mann, gegen die Landungsstelle.

Das war zuviel für die Royal Mariners Seiner britischen Majestät. Was nicht tot oder verwundet am Platze blieb, sprang im verzweifelten Satz über die Brüstung in die See. Für die meisten wird es wohl der letzte Sprung gewesen sein. In diesem Augenblick scheert ein englisches Fahrzeug längsseit. Brüllend steht der Steuermann am Ruder. Da trifft ihn der Gewehrschuß eines deutschen Matrosen mitten in die Stirn. Der Körper bäumt sich auf, und im Fallen reißt er das Steuerrad herum, so daß das beabsichtigte Manöver mißlingt.

Ein englischer Offizier, der mit seinen Leuten Sprengladungen legen wollte, stößt mit einem Torpedo-Obermatrosen zusammen. Der Brite rennt dem Deutschen seinen zweischneidig haarscharf geschliffenen Dolch in den Leib. Der Mann bricht zusammen, reißt sich im letzten Krampfe nochmals auf und gräbt dem Gegner das Minenmesser tief in den Hals, Schlagader und Gurgel aufreißend. Früh findet man 3 Meter voneinander entfernt die furchtbar zugerichteten Leichen der beiden tapferen Gegner. Unten im Molenhofe schafft ein anderer Teil des Sturmtrupps seine Bahn.

Ein riesiger Schlag erschüttert die Mole, daß sie sekundenlang bebt. Eine Feuersäule steigt am Molenfuße flammend in die Nacht. Der Brite hatte ein mit Sprengstoffen beladenes U-Boot gegen die eiserne Verbindungsbrücke gejagt.

Bald ist der Molenhof gesäubert; zwei Maschinengewehre werden erbeutet und gegen den Feind verwandt. Nur tote oder gefangene Engländer befinden sich noch auf der Mole.

Was jetzt noch zu tun übrigblieb, war in der Hauptsache lediglich artilleristische Arbeit.

Es war Zeit, daß die zur Landungsabwehr zugeteilten Leute wieder zurückkamen.

Längst schon war jede Hand zur Bedienung der Geschütze herangeholt worden. Schweißtriefend, vom Pulverdampf geschwärzt, mit verbissener Wut arbeiteten alle — vom Batteriekommandeur bis zum jüngsten Mann — an den Geschützen, um die Batterie im Feuer zu halten. Es gab kein Standpersonal mehr, keine Zuführer, keine Telephonisten. Jeder war nur noch Bedienungsnummer, mit äußerster Anstrengung darauf bedacht, aus den Rohren herauszuholen, was unter diesen Verhältnissen möglich war.

Die Munitionsmänner schufteten für zwei, damit nur jede gesparte Kraft dem Geschütze zugute kam!

„Geschützweise!“ lautete der Richtbefehl.

Jetzt galt es zu zeigen, ob die jahrelange, mühsame, oft verwünschte Kleinarbeit der artilleristischen Durchbildung jedem einzelnen Manne die erforderliche Feuerdisziplin in die Knochen gebracht hatte.

Drei Motorboote versuchen im Scheine der Leuchtgranaten, in den Hafen einzudringen. Feuer bricht aus den Rohren und deckt die Boote ein. Das vorderste sackt ab, die beiden andern verschwinden im Nebel.

Inzwischen haben die Dünenbatterien voll in das Gefecht eingegriffen. Wo sie im Nebel kein Ziel finden, legen sie Leuchtgeschosse über den Hafen und Sperrfeuer aus allen Kalibern vor die Einfahrt.

Da brechen drei kleine Kreuzer mit voller Fahrt durch die Feuersperre.

„Geschütze kehrt!“ — Schieber und Aufsatz plus-minus Null. Jeder Schuß sitzt auf dieser Entfernung. Im Feuerscheine des Abschusses sehen die Geschützführer den Aufschlag am Ziel. (Schluß folgt.)

Bankhaus Bayer & Heinze,
Lichtenstein-Callnberg.
Badergasse 6.
Hauptgeschäft: Chemnitz. Schwesterfiliale: Burgstädt.
Verzinsung von
Bareinlagen zu günstigen Zinssätzen.
Strengste Verschwiegenheit.

Vermischtes.

Aber Herr Oberbürgermeister! In Bernburg a. d. Saale erregt die Verurteilung angesehener Personen wegen Uebertretung der Vorschriften über die Fleischversorgung großes Aufsehen. Wegen fortgesetzten Bezuges von Fleisch und Fleischwaren ohne Fleischkarten wurden durch Strafbefehl Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat und Landtagsabg. Leinveber zu 1000 Mark, Schlachthausdirektor Stein zu 2000 Mark, Stadtrat Ackermann zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt.

Eine Flasche Wein: 120 Mark. In Mainz fand eine Versteigerung von Weinen der großherzoglichen hessischen Weinbaudomäne statt, die für Nackenheimer Rotenberg Auslese einen Rekordpreis erzielt. Von diesem Wein wurden 325 Liter mit 51 800 Mark bezahlt; die Flasche kostet demnach im Einkauf etwa 120 Mark.

Die Gattin im Schlafe erschlagen. Vom Schwurgericht in Marburg (Steiermark) wurde der Gastwirt und Hausbesitzer Popolnik zum Tode durch den Strang verurteilt. Er hatte seine Gattin wegen vermögensrechtlicher Zwistigkeiten im Schlafe mit einer Hacke erschlagen und die zur Hilfe herbeieilende Stieftochter durch Beilhiebe schwer verletzt.

Drei Mädchen ertrunken. Bei Meppen kenterte auf dem Hasefluß ein mit fünf Personen besetztes Boot, wobei drei junge Mädchen den Tod in den Wellen fanden.

Die Explosionskatastrophe in Kiew. Die Zahl der Toten bei dem Explosionsunglück ist noch nicht festgestellt, beläuft sich aber wohl auf rund 100, die Zahl der Verwundeten angeblich auf 6—700, davon über 500 durch Glassplitter.

Arsenalbrand in Nordamerika. Wie aus Newyork gemeldet wird, brach im Arsenal von St. Louis am 2. d. M. ein Brand aus, durch welchen hauptsächlich militärische Ausrüstungsgegenstände zerstört wurden. Der Schaden soll über 6 Millionen Dollars betragen.

Sabotage eines französischen Oberlehrers. Wie genau man die französischen und wohl auch die anderen Kriegsgefangenen beaufsichtigen muß, zeigte ein Fall, der vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Berlin zur Verhandlung gelangte. Ein französischer Kriegsgefangener, im Zivilberuf Oberlehrer, hatte sich wegen Sabotage zu verantworten. Er hatte mit anderen Gefangenen auf einem Kohlfelde zu arbeiten und hatte dabei versucht, planmäßig die Kohlpflanzen durch Vernichten der Keime zu zerstören. Das Kriegsgericht verurteilte den Kriegsgefangenen zu 10 Jahren Gefängnis.

Reiche Stiftung. Zur Behebung der Schäden im Ingolstädter Rathaus und speziell zu besonders schöner Ausstattung des großen Rathaussaales zum Sitzungssaale hat ein Bürger der Stadtgemeinde 100 000 Mark übergeben.

Im Arrest verbrannt. Der desertierte Infanterist Löffler aus München wurde bei seiner Aufgreifung in der Passauer Kaserne in den Arrest verbracht. Dort zerschlug er alles, nahm seinen Strohsack, zerriß ihn und zündete ihn an. Als Rauch und Flammen ihn bedrängten, wollte er um Hilfe rufen, doch war dies bereits zu spät, da er schwere Brandwunden erlitt, denen er bald darauf erlag.

Eine schwere Bluttat ereignete sich bei der Ankunft des Ulmer Zuges auf dem Kemptener Bahnhofe. Der Taglöhner Martin Scheibenzuber kam mit der in Scheidung lebenden Korbmachersfrau Maria Kölbl, mit der er seit einem Jahre bekannt ist, an. Am Ausgang des Bahnhofes trafen die beiden mit dem Ehemann der Kölbl, dem Korbmacher Matthias Kölbl, zusammen. Ohne jedem Wortwechsel verletzte nun Kölbl mit einem Messer dem Scheibenhuber zwei lebensgefährliche Stiche. Scheibenhuber blieb am Boden liegen. Kölbl wollte flüchten, wurde aber verhaftet.

Erschossen. Die 21 Jahre alte Försterstochter Beyer vom Ziegelhof bei Burgweinting hat sich erschossen. Vorher legte sie weiße Kleider und neue Schuhe an. B. zeigte in letzterer Zeit Spuren von geistiger Störung.

Energisch gehandelt hat ein Deggendorfer Gastwirt, der seit Kriegsbeginn im Felde steht und untrügliche Beweise von dem ehebrecherischen Treiben seiner Frau zu Hause in Händen hatte. Er erbat sich Urlaub, kehrte nach Hause, stellte seine Frau wegen ihrer Pflichtvergessenheit zur Rede, verabreichte ihr eine Tracht Prügel, sperrte sie in ein vergittertes Zimmer einen ganzen Tag ohne Nahrung, gab ihr anderntags 20 Mark Reisegeld und jagte sie dann aus seinem Hause. Auch der weiblich verprügelte Galan der Frau ergriff sofort die Flucht vor dem betrogenen Ehemann.

Heiteres. In guter Schule. Wo haben denn Sie die Redensart „fan mi ehrli“ her?„ Dös hab' i' von an Preistreiber g'lernt!“ — Aus einem modernen Roman. Egon stand vom Mittagsmahl auf und legte sich entkräftet aufs Sofa nieder. („Kikeriki“.) — Vertrauensstellung. Der neue Angestellte: „Jeder flüstert mir hier zu, daß er mir sein Vertrauen schenkt! Haben's auch alle nötig! Der Chef spekuliert, ohne daß seine Frau eine Ahnung davon hat, diese macht Schulden, der Sohn bestiehlt die Portokasse und die Tochter hat ein Techtelmechtel mit dem Buchhalter!“ — Deutlich. Bauer: „Jeden Augenblick fragt so a Stadtfrack nach Milch oder Butter. Geh', Jörg, häng' 'a Zettel an die Kuh: „Ausverkauft!“ („Fliegende Blätter.“)

Bücherschau.

Die politische Neugestaltung nach den Friedensschlüssen im Osten zeigt ein von dem früheren so gründlich verschiedenes Bild, daß die erste neue Karte unseres Erdteiles: G. Freytags Karte von Europa 1918 (1:7½ Mill., 70:90 cm groß, Preis bei Voreinsendung des Betrages M 2.10, K 3.10 Verlag G. Freytag & Berndt, Wien, VII, Schottenfeldgasse 62) mit ganz besonderem Interesse betrachtet werden wird. Die in 7 Farben sehr ansprechend ausgeführte Karte enthält die politischen Grenzen der schon früher bestandenen Staaten nach dem Verlaufe, den sie bei Beginn des Krieges hatten, bezw. nach dem durch die ersten Friedensschlüsse festgelegten Stande, die Grenzen der neuen Staaten im Osten, soweit sie nach den Friedensverträgen und sonstigen Anpassen zu bestimmen sind. Außerdem gibt die Karte das U-Boot-Sperrgebiet an und ist durch ihren Umfang, der das Nördliche Eismeer wie die Wüste Sahara, demnach das ganze Mittelmeer und die Nordküste Afrikas, im Osten noch einen Teil Sibiriens und den ganzen Kaspischen See, endlich im Südosten Mesopotamien sowie einen großen Teil Persiens ersehen läßt, so daß noch der Persische Golf mit dem so oft genannten Hafen Koweit und der vollständige Verlauf der Bagdadbahn zum Ausdruck kommt, ein sehr praktisches Orientierungsmittel, das gegen Einsendung von K 3.10 = M 2.10 von jeder Buchhandlung wie vom Verlage G. Freytag & Berndt, Wien, VII., Schottenfeldgasse 62, bezogen werden kann.

Wollen Sie das praktische, technische
Zeichnen und Rechnen
für **Walzwerk, Maschinenbau, Kesselschmiede, Brückenbau und Eisenkonstruktion**
vollständig und sicher ohne Vorkenntnisse und ohne Berufsstörung, in 4—6 Monaten für 40 Mk. (Raten 5 Mk.) unter Garantie erlernen, so verlangen Sie kostenlos Auskunft von **August Arens**, Zivil-Ing. **Düsseldorf**, Bergerallee 6.
Die von mir ausgebildeten über 2500 Personen im Alter von 16—52 Jahre, bekleiden Stellen als: **Betriebsleiter, Techniker, Obermeister, Maschinenmeister, Monteure, Vorzeichner** u. dgl.
Gegr. 1886. :: Zahlreiche Anerkennungen. :: Hohe Auszeichnungen

Geschäftsbücher
sind vorrätig in der „Tageblatt-Druckerei“.

Die Ausgabe der Einmachzuckerkarten

erfolgt **Mittwoch, den 12. Juni 1918** unter Vorlegung der Brotkarte im Gemeindeamt Zimmer 5. Für Selbstversorger erfolgt die Ausgabe im Zimmer Nr. 4 gegen Mahlkarte. Alle Personen, welche die Ausgabe versäumen, haben für später keinen Anspruch auf Einmachzucker.

Von 9 bis 10 Uhr Nr. 1 bis 200, von 10 bis 11 Uhr Nr. 201 bis 500, von 11 bis 12 Uhr Nr. 501 bis 800, von 12 bis 1 Uhr Nr. 801 bis 1000, von 3 bis 4 Uhr Nr. 1001 bis 1200, von 4 bis 5 Uhr Nr. 1201 bis Ende.

Hohndorf, den 11. Juni 1918

Der Gemeindevorstand.

Drucksachen aller Art liefert die „Tageblatt“-Druckerei.

Einen kleinen viereckigen
Ofen
mit **Rohr** und einen
Sprechaparat
mit **Platten** zu verkaufen.
Zu erfahren in der Geschäftsstelle des „Tageblattes“.

Suche sofort ein
Mädchen
zur **Landwirtschaft** bei sofortigem Antritt.
Max Schwalbe,
Gerichsdorf bei Crim., Gut No. 215.

Besuchs-Karten
liefert in jeder Ausführung
„Tageblatt“-Druckerei.

Druck und Verlag von Max Gerl und Wilhelm Hellner, für den redaktionellen Teil verantwortlich Michael Heller in Lichtenstein.